

Retrospektivität als Programm und Methode

Hoerning, Erika M.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoerning, E. M. (1987). Retrospektivität als Programm und Methode. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 448-452). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150657>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Retrospektivität als Programm und Methode

Erika M. Hoerning (Berlin)

1 Retrospektivität als Methode

In der biographischen Forschung sind autobiographische Berichte und lebensgeschichtliche Interviews Datenquellen. Solange mit diesen Datenquellen gearbeitet wird, solange erhebt sich auch der Vorwurf, daß diese Materialien von den berichterstattenden Personen 'verfälscht' und/oder 'überarbeitet' seien. Diese Daten seien wenig zuverlässig, und das 'Ursprüngliche' sei überhaupt nicht und/oder nur noch in Umrissen erkennbar (Übersicht bei: Strube/Weinert 1986; historische Aufarbeitung dieser Debatte: Hoerning 1980).

Einige Vertreter der Gedächtnis- und kognitiven Psychologie nehmen diese Kritik zum Anlaß, 'Theorien' über das biographische Gedächtnis zu erforschen, denn für die Forschung ist "... diese subjektive Datenbasis (autobiographisches Wissen) eine wichtige Informations-, aber auch eine schwer kontrollierbare Fehlerquelle (in der) psychologische(n) Forschung ..." (Strube/Weinert 1986). Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt (vgl. hierzu Strube/Weinert 1986):

1. Wie werden persönliche Erlebnisse enkodiert und gespeichert?
2. Gelten bei diesem Prozeß ähnliche Bedingungen wie beim Einprägen nicht-lebensgeschichtlichen Lernmaterials?
3. In welcher Weise wird das Erlebnis/die Erfahrung aufgrund der Assimilation mit dem Selbst-Schemata (Strukturkern, Selbstbild, Identität) gefiltert und umgedeutet?
4. Wie verändert sich autobiographisches Wissen durch zeitlich spätere Erfahrungen, und gibt es einen Zusammenhang zwischen der Qualität der Retrospektion und vergangener Lebenszeit?
5. Welche Bedeutung hat der ökologische Kontext, wenn Lebensereignisse erinnert beziehungsweise wieder aufgerufen werden sollen?

Ein großer Teil der zu diesen Themen durchgeführten Untersuchungen interessieren sich dafür, in welchem Umfang und über welchen Zeitraum vergessen wird (Linton 1979); andere zeigen, daß die persönliche Involviertheit in ein Ereignis die Erinnerung beeinflusst (LOGIC 1986); wieder andere beschäftigen sich mit einem Konzept, welches die Erinnerung von der plausiblen Rekonstruktion unterscheidet (Forschungsgruppe Strube u.a. ab 1983). Neuere Forschungsfragen sind: Biographisches versus allgemeines Gedächtnis, das heißt: welche Erinnerungen sind haltbarer (Strube/Weinert 1986); gibt es bestimmte Merkmale in Ereignissen, die die Erinnerungsfähigkeit erhöhen (Thompson 1985); und in welchen situativen Kontexten kann die Erinnerung 'effizient' hervorgeholt werden (Bower 1981, Snyder/White 1982); gibt es einen Zusammenhang zwischen der Datierung und Qualität der Wiedergabe zu einem Ereignis (Linton 1982) und anderes mehr.

Zu diesen Forschungsfragen liegen zahlreiche Forschungsergebnisse in der kognitiven Psychologie vor (vgl. Strube/Weinert im Überblick 1986), deren Ergebnisse punktuell in der Surveyforschung angewendet werden (vgl. Jabine et al. 1984).

Die Brücke zur Surveyforschung wird dort geschlagen, wo Erkenntnisse aus diesen Forschungen (a) bei der Konstruktion von Fragebögen verwendet und (b) wo die Validität und Reliabilität der erhobenen mit dafür entwickelten Verfahren geprüft werden (Stichprobenvergleich mit anderen Grundgesamtheiten; Protokollüberprüfungen, Triangulation unterschiedlicher Datenquellen: Fragebogen, Tonband, Nachfragen). Gerade diese Aspekte werden in der nachfolgenden Arbeit von Chassein & Hippler aufgegriffen. In diesen Forschungs- und Anwendungszusammenhängen geht es darum, die kognitiven Regeln der lebensgeschichtlichen Ablagerungen zu finden. Experimentell werden cues, landmarks, flashbulbs eingeführt, die diese Regeln explizieren sollen, um damit die Qualität der Rück Erinnerung zu erhöhen.

RETROSPEKTIVITÄT ALS METHODE bedeutet, die Validität lebensgeschichtlicher Daten mit Verfahren/Ergebnissen der kognitiven Psychologie zu überprüfen. Die Validität der erinnerten Daten ist so 'gut' wie die Methode das theoretische Konzept über die 'biographische Erinnerung' trifft.

2 Retrospektivität als Programm

Soziologische Biographieforschung befaßt sich unter anderem mit der Verarbeitung von Ereignissen und Übergängen im biographischen Verlauf. Sie stellt die Frage, wie biographische Vergangenheit als Erfahrung in die biographische Gegenwart und Zukunft hineinwirkt. Retrospektive Daten/Lebensgeschichten sind die Grundlage des Forschungsprozesses. Die Untersuchung der oben genannten Fragestellungen beginnt an einem bestimmten Zeitpunkt der Lebensgeschichte, und das heißt, die biographische Vergangenheit wird quasi als die, die Gegenwart und Zukunft beeinflussende, in die Untersuchung mit einbezogen. Es wäre zu knapp, in diesem Zusammenhang nur von ERFAHRUNG und/oder von EINFLÜSSEN zu reden, denn die Vergangenheit und/oder die gelebte Lebensgeschichte tauchen im biographischen Handeln in doppelter Bedeutung auf:

- als historisch-lebensgeschichtliche Dimensionierung der Biographie, gemeint als bis zum Zeitpunkt der Untersuchung und/oder des zu untersuchenden Ereignisses/Übergangs gelebte Lebenszeit (Lebenszykluseffekt); und
- als die historisch-strukturelle Dimensionierung der Biographie im Kontext und in Relation zur historischen Zeit, in der die Biographie gelebt worden ist (Episoden- und Kohorteneffekt).

So gesehen ist die biographische Vergangenheit

- eine Hypothek, die in das zukünftige biographische Projekt mit hineinwirkt;
- sie ist gleichzeitig ein Handlungsmittel, welches in die Konstruktion des 'zukünftigen' biographischen Projekts eingeht.

Das heißt, biographische Vergangenheit ist eine RESSOURCE, wie es auch die soziale Herkunft, das Geschlecht, die Religionszugehörigkeit und andere Variablen sind. Jedoch ist hinzuzufügen, daß sich der Wert und/oder die Bedeutung sowohl lebensgeschichtlich wie auch strukturell verändern (können) (vgl. dazu die Verwertung eines Hauptschulabschlusses im historischen Ablauf). Erfahrungen als biographische Ressource müssen je nach situativer Anforderung modifiziert zur Geltung gebracht werden, und längst nicht alle Erfahrungen werden an späteren Stellen der Biographie wieder relevant.

Neben der strukturellen, lebensgeschichtlichen und situativen Überarbeitung der Erfahrungen gibt es den biographischen Strukturkern (vergleichbar dem

Selbstbild, der Identität, dem Selbstschemata). In dieses Konzept werden alle biographischen Handlungen eingefügt, und in diesem Spannungsfeld liegt die Konstruktionsgeschichte der Biographie, oder wie es Mannheim (1928) beschreibt: "Alt ist man primär dadurch (...), daß man in einem spezifischen selbsterworbenen, präformierenden Erfahrungszusammenhang lebt, wodurch jede neue mögliche Erfahrung ihre Gestalt und ihren Ort bis zu einem gewissen Grade im vorhinein zugeteilt erhält, wogegen im neuen Leben die formierenden Kräfte sich erst bilden und die Grundintentionen die prägende Gewalt neuer Situationen noch in sich verarbeiten mögen" (1964: 534).

Die Konstruktion der Biographie ist ein Prozeß, der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft miteinander in Übereinstimmung bringt, denn selbst der radikalste Konvertit kann seine 'ehemalige' Biographie nicht am Eingang eines 'neuen' Lebens ablegen, sondern auch er muß seine Vergangenheit so 'deuten', daß sie einen Stellenwert in seiner 'neuen' Lebensgeschichte bekommt.

Die Konstruktion und Rekonstruktion der Biographie zu untersuchen heißt, die Regeln des Wandels einer Lebensgeschichte zu beleuchten.

RETROSPEKTIVITÄT ALS PROGRAMM bedeutet in diesem Zusammenhang, daß nach den Regeln gesucht wird, die die Erfahrungen mit aktuellen und zukünftigen Handlungen in den biographischen Erfahrungsrahmen setzen.

Zu den folgenden Beiträgen:

Der Beitrag von CHASSEIN/HIPPLER untersucht, inwieweit Konzepte aus der kognitiven Psychologie, die dem Informationsverarbeitungsprozeß beim Befragten zentrales Gewicht beimessen, eine Erklärung für lückenhaftes Erinnern anbieten können. Die 'Verfügbarkeit' und die 'Augenfälligkeit' von Informationen wird dabei ebenso herangezogen wie 'Stimmungseinflüsse' zum Befragungszeitpunkt.

Der Beitrag von FRANZKE beschäftigt sich mit dem Absinken des Wahrgenommenen im Bewußtsein und wie dieses Abgesunkene durch den rekonstruktiven Akt des 'Wiedererinnerns' als eigene Geschichte präsentiert wird. Diese Rekonstruktion ist zugleich Modifikation, da die sozialen Rahmen, die das Gedächtnis stützen, sich im Zeitablauf ändern. Ein Schwerpunkt liegt auf

der Betrachtung der Erinnerungsformen und ihrer Veränderungen im Lebenslauf.

Der Beitrag von MÖDING/VON PLATO geht Fragen nach, die das Grundproblem von Kontinuität und Diskontinuität im biographischen Verlauf bei historischen Umbrüchen aufgreifen: kurz, die Verarbeitung von persönlichen und politischen Brüchen. Hier wird gezeigt, welche Rolle Erfahrungen aus der NS-Zeit für die Integration in die Bundesrepublik spielten; wie Erfahrungen aus dem NS heute erinnert werden und wie die Spuren von Verdrängtem und Nichtzugelassenem in diesen Erinnerungen zum Ausdruck kommen.

FISCHER greift die Kritik an der 'Validität' autobiographischer Narrationen und die Kritik an der Reliabilität ihrer Analysen auf. Dieser Kritik wird ein Konzept erzählter Lebensgeschichte entgegengehalten, daß Handlungs- und Erfahrungsbezüge in die Dimensionen der Lebenszeit als narrativ produzierte biographische Struktur auffaßt. Die Validitätsfrage in der Form, ob ein Informant sein Leben so erzählt, 'wie es wirklich war', wird als falsch gestellt zurückgewiesen, da die Frage nach einem biographischen Substrat vollkommen losgelöst von der lebensgeschichtlichen Selbstrekonstruktion sinnlos erscheint.

Literaturverzeichnis für alle folgenden Beiträge:
hinter dem Beitrag von Wolfram Fischer